

Kindern ein Gesicht geben

Arzt-Ehepaar operiert kostenlos junge Patienten im Ausland

VON KARIN WINKLER

Alle eineinhalb Jahre sperren sie für mehrere Wochen ihre Praxis am St. Theresien-Krankenhaus zu und operieren im Auftrag von Hilfsorganisationen kostenlos Kinder und Jugendliche im Ausland. Der jüngste Einsatz führte die plastischen Chirurgen Dr. Gabriele und Caius Radu nach Burma (Myanmar).

Die Anreise ist für beide Seiten beschwerlich: Das Ärzteteam aus Deutschland ist gut eineinhalb Tage unterwegs, bis es per Flugzeug in mehreren Etappen den Einsatzort in Südostasien erreicht. Die Klinik in der Hafenstadt Sittwe liegt etwa 8000 Kilometer Luftlinie entfernt von Deutschland.

In dem Kloster gleich neben dem Krankenhaus warten bereits unzählige Patienten mit ihren Familien. Und auch sie haben eine strapaziöse Reise hinter sich, per Boot oder zu Fuß. Aber ihnen war keine Anstrengung zu viel. Die lokalen Gesundheitsbehörden hatten einige Wochen zuvor bekanntgegeben, dass wieder ein Ärzteteam der Hilfsorganisation Interplast aus Deutschland nach Sittwe kommen wird, um Kinder und Jugendliche kostenlos zu operieren.

Unterkunft im Kloster

Die Einheimischen hoffen, hier Hilfe für ihre Söhne und Töchter zu finden, die durch Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalten entsteht oder deren Gliedmaßen durch schwere Verbrennungen und Vernarbungen in ihrer Bewegungsfähigkeit stark eingeschränkt sind. Sie hoffen auf Hilfe, die sie als Tagelöhner niemals selbst würden bezahlen können. Die Mönche des Klosters bieten ihnen Unterkunft und Verpflegung.

Das Team – drei plastische Chirurgen, ein Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurg, zwei Nasenärzte, zwei Pflegekräfte, eine Medizinstudentin und eine Praktikantin – macht sich gleich nach seiner Ankunft an die Arbeit. Sie sichten die Patienten und müssen manche leider wieder wegschicken. „Die Betroffenen hatten Krankheitsbilder, die außerhalb unserer Fachkompetenz lagen“, erzählt Dr. Caius Radu nach seiner Rückkehr.

Anschließend werden in zwei Operationssälen des Krankenhauses innerhalb von neun Tagen etwa 100 Patienten versorgt. Mit Visiten, Verbandswechsel und OP-Planung dauern die Arbeitstage des Teams aus Deutschland zwölf Stunden und länger. Nach der Operation bleiben die Kinder ein,



Ein Blick in die „Notaufnahme“ von Sittwe: All diese Menschen warten im Kloster der Hafenstadt auf die Ärzte aus Deutschland.

Alle Fotos: privat

zwei Tage im Krankenhaus. Sie schlafen teils auf Holzbetten, ihre Mütter übernachten auf dem Fußboden, um ihren Kindern beizustehen. Zur Nach-

halb der ersten drei Lebensmonate operiert – dadurch ist diese Behinderung aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden.

In Burma mit seinen rund 65 Millionen Einwohnern dagegen gibt es, so Radu, überhaupt nur etwa 20 Ärzte, die solche Operationen beherrschen. Und ganz wenige Eltern, die das Geld für einen solchen Eingriff erübrigen können. Denn ein Gesundheitssystem oder eine Krankenversicherung gibt es in dem Land nicht. „Wer kein Geld hat, hat Pech“, meint Radu.

60 Einsätze

Wenn die Ärzte von Interplast anrücken, ist der Andrang deshalb immer groß. Die Sektion München, für die auch das Nürnberger Arzt-Ehepaar Dr. Gabriele und Caius Radu häufig unterwegs ist, organisiert seit genau 20 Jahren Einsätze flächendeckend in ganz Burma. Der Gründer und Vorstand der Sektion, Dr. Heinrich Schoeneich, hat in den vergangenen Jahrzehnten 60 Einsätze auf die Beine gestellt, bei

denen 5800 Eingriffe vorgenommen wurden. Unermüdlich akquiriert er Spenden, um diese Arbeit möglich zu machen.

„Bei unserem jüngsten Einsatz konnten wir 100 Patienten für insgesamt 20000 Euro versorgen. Würden wir in Deutschland operieren, könnten wir mit diesem Betrag oft nur einem einzigen Kind helfen“, erklärt Radu. Die Ärzte aus Deutschland bringen feine OP-Instrumente, Antibiotika, lokale Betäubungsmittel, Pflaster und Mundschutz mit. Wenn der Strom mal wieder ausfällt, hilft eine LED-Lampe am Kopf, um nicht im Dunkeln operieren zu müssen. Inzwischen verfügt das Krankenhaus in Sittwe aber auch über Generatoren und Geräte mit Akkus, so dass ein Stromausfall nicht zu lebensbedrohlichen Situationen führt.

Ein Kind ist den Radus in all den Jahren, in denen sie für Interplast in Burma unterwegs waren, in Erinnerung geblieben. Sie haben den Jungen Superhero, Superheld, getauft. Sein Gesicht war extrem entstellt, die Spalte zog sich von der Lippe über Nase und Auge bis ins Gehirn. Der Bub war trotzdem in die Schule gegangen und ertrug die Hänseleien tapfer. Nach einer großen Operation und einigen kleineren Eingriffen in den folgenden Jahren war das erreicht, was die Radus als große Bereicherung ihrer Arbeit erleben: „Wir konnten dem Kind wieder ein Gesicht geben. Superhero kann sich jetzt zu einem ganz normalen jungen Mann entwickeln.“



Dieser junge Patient und seine Mama schenken den Ärzten aus Deutschland ein strahlendes Lächeln.

① Spendenkonto: Interplast München, Postbank München; Iban: DE 16 700 100 8000 10666 800



Das Arzt-Ehepaar Gabriele und Caius Radu engagiert sich seit vielen Jahren bei Hilfseinsätzen.

sorge kommen die jungen Patienten noch kurze Zeit im Kloster unter, dann geht es auch schon nach Hause, die Eltern müssen wieder arbeiten. „Die Komplikationsrate ist ohnehin sehr gering, denn unsere Patienten sind ja jung und gesund“, meint Radu.

Warum sind Lippen-, Kiefer- und Gaumenspalten in Burma so häufig? „Diese Fehlbildung ist weltweit relativ häufig. Sie tritt etwa bei einer von 700 Geburten auf“, erklärt der plastische Chirurg. Doch in Deutschland werden betroffene Babys bereits inner-

Lärmschutz ist jetzt schon möglich

Verkehrsclub Deutschland zum Ausbau des Frankenschnellwegs

Der Verkehrsclub Deutschland (VCD) kritisiert die Stadt, die den kreuzungsfreien Frankenschnellweg als Projekt zum Wohl der Anlieger verkaufte. Das Gegenteil sei der Fall.

„Wer eine Autobahn quer durchs Stadtgebiet baut, muss sich darüber im Klaren sein, dass er damit den motorisierten Individualverkehr weiter hofiert und die Belastung der Bürger in der Stadt noch erhöht“, sagt dazu Berthold Söder, Sprecher des VCD Nürnberg.

Die von der Stadt genährten Hoffnungen, dass die Autolawine unter einem grünen Deckel verschwinden wird, seien fadenscheinig. An den direkten Zufahrten werde der Verkehr ansteigen, wie im übrigen Stadtgebiet auch.

Stadt handelt „unredlich“

Die Stadt handele deshalb „unredlich, wenn sie die lärm- und schmutzgeplagten Bürger instrumentalisiert, um für den weiteren Ausbau zu werben“, so der VCD. Niemand hindere die Kommune daran, schon jetzt freiwillig bessere Lärmschutzwände zu installieren. Die beste Entlastung gebe es, wenn der Anteil des Autoverkehrs zugunsten umweltschonender Alternativen reduziert werde.

„Die Rezepte der autogerechten Stadt sind gescheitert“, heißt es in einer Pressemitteilung. Es bestehe in Nürnberg auf allen Feldern Nachholbedarf, doch mit dem Bau des Frankenschnellwegs würden Kapazitäten und Mittel auf Jahre hinaus an der falschen Stelle gebunden. **nn**

Amtschef hadert mit Prostituiertengesetz

Frauen müssen sich bei Gesundheitsbehörde anmelden — Vertrauensbasis in Gefahr?

VON UTE MÖLLER

Es soll Sexarbeiterinnen schützen und Fälle von Zwangsprostitution aufdecken helfen: Am 1. Juli tritt bundesweit das Prostituiertenschutzgesetz in Kraft. In Nürnberg knirscht es zum Start zwischen Gesundheitsamt und Ordnungsamt, die beide die neuen Vorgaben umsetzen müssen.

Nein, Gesundheitsamtschef Fred-Jürgen Beier findet diese Lösung nicht gegliückt. Im Gegenteil. Er fürchtet, dass die ab Juli geltende Anmeldepflicht für Prostituierte die erfolgreiche Arbeit der Nürnberger Fachstelle sexuelle Gesundheit, in der sich auch Sexarbeiterinnen anonym untersuchen lassen können, gefährdet. Was weniger mit dem Gesetz zu tun habe, als mit dessen Umsetzung in Nürnberg, kritisiert Beier.

Der Gesetzgeber schreibt vor, dass Prostituierte künftig nur dann legal arbeiten können, wenn sie eine Gesundheitsberatung und eine kostenpflichtige Anmeldung hinter sich gebracht haben. Die Beratung über Geschlechtskrankheiten, Verhütung und Risiken des Drogenmissbrauchs übernehmen bayernweit die Gesundheitsämter. Auch in Nürnberg müssen die Frauen dafür in die Bergstraße gehen.

Für die Anmeldung ist ein zweites Gespräch fällig. Darin werden die Frauen unter anderem über ihre Steuerpflichten, die Sperrbezirksverordnung sowie ihre Absicherung im Krankheitsfall informiert. Dass sein Amt das ebenfalls übernehmen soll, findet Beier „unglücklich“. Auch der Gesetzgeber fordere, dass Gesundheitsberatung und Anmeldung von

„getrennten Behörden“ übernommen werden. „Der Freistaat hat das in einem Extra-Schreiben gefordert.“ Doch Nürnberg habe sich darüber hinweggesetzt.

Um die Trennung zu gewährleisten, hätten sich die Prostituierten auch beim Ordnungsamt als Kreisverwaltungsbehörde den Anmeldeschein holen können. „Doch die Kollegen dort haben abgewunken, sie hätten keine Erfahrung mit Beratungen“, so Beier. Er habe das auch mit dem Oberbürgermeister diskutiert. Doch sein Anliegen fand bei Ulrich Maly kein Gehör. „Die Frauen sollen nicht viele Wege gehen müssen, sondern alles unkompliziert erledigen können, das sieht auch der Oberbürgermeister so“, sagt Ordnungsamtsvize Robert Pollack.

Beier fürchtet nun, dass die Prostituierten nach dem Anmeldeverfahren das Gesundheitsamt vor allem als Aufsichtsbehörde wahrnehmen und das Angebot der anonymen Untersuchung und Behandlung in der Fachstelle aus Angst vor weiteren Kontrollen ablehnen. Es sei dem Gesundheitsamt gelungen, ein Vertrauensverhältnis zu den Frauen aufzubauen. Das sei jetzt gefährdet. Beier forderte deshalb zumindest eine räumliche Trennung von Beratung und Anmeldung. Letztere wird nicht im Gesundheitsamt, sondern voraussichtlich im Bauhof 2 statt-

finden, gegenüber vom Büro des Baureferenten.

Beier ist – „wie die Leiter vieler Großstadt-Gesundheitsämter“ – skeptisch, was das Gesetz bringen soll. „Nach der Abschaffung der Zwangsuntersuchungen von Prostituierten haben wir seit den 90er Jahren auch in Nürnberg mit freiwilligen Angeboten gute Erfahrungen gemacht, wir konnten auch illegal arbeitende Frauen erreichen.“ Mit den neuen Pflichtberatungen jedoch werde dieser Kurs konterkariert.

Dass Frauen, wie vom Gesetzgeber beabsichtigt, in den Beratungen von schlechten Arbeitsbedingungen oder Zwangsprostitution erzählen, sei eher unwahrscheinlich. In Nürnberg arbeiten jährlich rund 1200 Prostituierte, ein Drittel dürfte jeweils neu in der Stadt sein. Man wisse nicht, wie viele tatsächlich ab Juli in die Beratungen kommen, sagt Beier.

Er bekommt zusätzliches Personal, ebenso wie das Ordnungsamt. Dort müssen Betreiber von Bordellen und Modellwohnungen vorstellig werden. Wahrscheinlich zweimal im Jahr werden Amtsmitarbeiter die Häuser kontrollieren. Auf hygienische Standards und Sicherheitsmaßnahmen für die Frauen. Nach den jüngsten Prostituiertenmorden bekam das Thema Notrufknopf in Nürnberg eine besondere Aktualität. (Siehe StandPunkt rechts)



Gesundheitsamtschef Fred-Jürgen Beier. F.: Edgar Pfrogner

Nicht der beste Weg für die Frauen

Prostituierte: Stadt könnte Gesetz geschickter umsetzen

VON UTE MÖLLER

Der „Nürnberger Weg“ der Umsetzung des Prostituiertenschutzgesetzes könnte ein Irrweg sein. Zumindest sind die Befürchtungen des Gesundheitsamtsleiters nachvollziehbar. Wenn die Frauen seine Behörde ab Juli vor allem als Ort der Pflichtberatung erleben, an dem sie zusätzlich die kostenpflichtige Anmeldung als Sexarbeiterin hinter sich bringen müssen, werden sie nur schwer glauben, dass sie sich im Krank-

DER STANDPUNKT

heitsfall im selben Amt in geschützter Atmosphäre anonym untersuchen lassen können. In der Beratungsstelle Cassandra weiß man, dass einige Frauen außerdem Angst davor haben, was die Behörde nach der Anmeldung mit ihren persönlichen Daten macht. Auch das fördert das Vertrauen in das Gesundheitsamt nicht gerade.

Um aus städtischer Sicht das Ziel des Gesetzes – Schutz der Frauen vor Ausbeutung und schlechten Arbeitsbedingungen – zu unterstützen, wäre es besser gewesen, ein anderes Amt die Anmeldungen übernehmen zu lassen. Der Gesetzgeber fordert nicht grundlos diese Trennung.